

Poetry Slam vs. Preachers

Klamauk oder neue Form der Verkündung? Wenn Prediger sich mit Poeten messen, können beide Seiten davon profitieren

Von Christian Urech

In seiner Schweizermeister-Performance fordert der Poetry-Slam-Künstler und Schriftsteller Christoph Simon alle im Publikum auf, die Zuschauerseite zu verlassen und auf seine, die aktive Seite zu kommen, ihren Traum zu leben und Mut zu zeigen: Mut, sich selber zu sein, aber auch Mut, sich gegen die Ungerechtigkeit in der Welt zu wehren – im Grossen, vor allem aber in der unmittelbaren Umgebung. Er tut dies auf ebenso humorvolle wie eindringliche Weise – und der Inhalt seiner Performance könnte auch in einer Predigt stehen. Mit Klamauk hat das wenig zu tun, vielmehr mit der Erkenntnis, dass das Wie einer Aussage ebenso wichtig ist wie das Was.

Poetry Slam ist ein literarischer Vortragswettbewerb, bei dem verschiedene Künstler selbstgeschriebene Texte innerhalb von höchstens sechs Minuten einem Publikum möglichst wirkungsvoll vortragen. Das Publikum bewertet die Performance anschliessend – durch Klatschen, Stampfen, Buhrufe oder Johlen – und kürt schliesslich die Siegerin, den Sieger, der als Preis eine Flasche Whiskey erhält, die er dann brüderlich und schwesterlich mit seinen Mitstreitenden teilt. Die Veranstaltungsform entstand 1986 in Chicago und verbreitete sich rasch auf der ganzen Welt. Bereits seit 2010 gibt es den Fachbegriff *Preacher Slam*, den der Marburger evangelische Theologieprofessor Thomas Erne geprägt hat. Er entspricht dem Poetry Slam, stellt aber ein religiöses Thema in den Mittelpunkt.

Hip-hop in der Heiliggeistkirche

Auch Andrea Meier, Leiterin der *Fachstelle Kinder&Jugend der katholischen Kirche Region Bern*, hat den Preacher Slam in Deutschland kennengelernt. Die Theologin war davon so begeistert, dass sie zusammen mit einer Kollegin darüber nachzudenken begann, wie man den Preacher Slam in die Schweiz bringen könnte. »Und dann wurde die Idee im Rahmen des Kirchenfestivals *Cantars* Realität. Wir schlugen vor, in Bern etwas für ein jüngeres Pu-

blikum zu realisieren.« So entstand der Aktionstag *Cantars Rap & Poetry* am 25. April in der *offenen kirche Heiliggeist* in Bern – mit Konzerten, Streetdance, Breakdance Battle, Theater – und eben dem Wettkampf »Poetry Slam vs. Preachers« (eine ausführliche Besprechung des Anlasses finden Sie auf unserer Webseite www.aufbruch.ch). Thema des Battles: Was ist meine Botschaft?

Andrea Meier betont die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede zwischen Predigern und Slam-Poeten: »Bei beiden geht es um einen Livevortrag, bei dem das Publikum der Gradmesser ist. Wie kann ich die Leute fesseln, wie kann ich sie emotional verführen, wie kann ich ein gemeinsames Erlebnis kreieren?« In



Der Poetry-Slammer Christoph Simon während einer Performance

diesem Bereich könnten die Prediger von den Slam Poeten in ihren Augen sehr viel lernen. Es gehe aber nicht darum, dass die Theologen die Formen aus dem Poetry Slam einfach übernahmen. Sie erwähnt das Beispiel einer jungen Theologin, die an einem Preacher Slam mit sehr leiser, feiner Stimme gesprochen und trotzdem alle unheimlich gefesselt habe, »weil das, was sie sagte, ganz aus ihrem Innersten kam, weil sie sich exponiert hat.« Es gehe ihr also einerseits um die Authentizität, das innere Engagement, das die Predigt trage, aber auch darum, genauso viel Sorgfalt auf die nonverbale Form des Ausdrucks zu verwenden, wie sie Theologen schon üblicherweise im Umgang mit der Sprache übten.

Zunächst musste Meier aber einmal geeignete Teilnehmende für den Wettstreit unter den Slam-Poeten und den Theologen finden. Sie stiess zunächst auf Bedenken: »Die Slammer sagten uns, bei dem vorgegebenen Thema hätten sie gegen die Theologen keine Chance, weil diese haargenau wüssten, was ihre Botschaft sei. Und die Theologen meinten, gegen die Slammer seien sie chancenlos, weil diese so gut performen könnten.«

Ein Herz für die Poesie

Martina Schwarz, reformierte Pfarrerin in der *Johanneskirchgemeinde* in Bern, hat sich ebenfalls erst nach anfänglichem Zögern zur Teilnahme entschieden. Sie habe keinerlei Erfahrung mit Slam Poetry, meint sie, und deshalb sei die Teilnahme für sie ein Abenteuer. Auch der Wettbewerbsaspekt der Veranstaltung habe sie anfangs zögern lassen. »Aber mein Herz schlägt für die Sprache und die Poesie. Ich schreibe selbst Gedichte und Kurzgeschichten und initiiere manchmal kirchliche Kunstprojekte – als Ausgleich zu den Predigten, bei denen Themen und Formen weitgehend vorgegeben sind. Mich reizt es aber auch, einem aktiven Publikum gegenüberzutreten, während ich mich in der Predigt einer meist stummen Zuhörerschaft gegenübersehe, die sich höchstens in ihrem Minenspiel äussert.«

Andreas Kessler, Dozent für Religionspädagogik an der *Theologischen Fakultät der Uni Bern*, ist ebenfalls nicht frei von widersprüchlichen Gefühlen vor dem Event. »Ich wurde als Preacher angefragt, ohne überhaupt irgendeine Erfahrung in dem Genre zu haben.« Als Zuschauer sei er aber schon vor 20 Jahren an ersten Slams gewesen. Er sagt: »Ich sehe das Ganze als Expe-

riment, jedoch mit einem ziemlichen Pferdefuss: Es ist wieder einmal so, dass hier – mit einiger Verspätung – eine kulturelle Form in den kirchlichen Rahmen hineingetragen wird, die nicht genuin aus der eigenen Kultur entstanden ist.« Es bestehe die Gefahr, dass die »Preacher« dilettantisch etwas nachzumachen versuchten. Chancen sehe er darin, dass über die Form des Slams Ausdrucksmöglichkeiten gefunden werden könnten, die sonst in der Kirche keinen Platz hätten.

Die »Botschaft« der Slammer

Braucht Poetry Slam überhaupt eine Botschaft? »Ja«, findet Marguerite Meier, Journalistin, Slammerin, Initiatorin und Moderatorin des *Capital Slam*, einem monatlich in Bern stattfindenden Slam-Wettbewerb. »Der Unterschied zu einer Predigt besteht aber darin, dass das Slam-Publikum keine bestimmte Message erwartet, sondern sich von der »Botschaft« überraschen lässt.« Der Poetry-Slam-Schweizermeister 2014 und Schriftsteller Christoph Simon meint dazu: »Es gibt grossartige Slam-Poeten, etwa Lasse Samström, die um eine Botschaft herumkommen und mit ihrem höheren Blödsinn überzeugen und unseren Horizont erweitern. Häufig erzählen Slam-Poeten aber Geschichten, sei es reimend, rappend, wortspielend – und es liegt in der Natur von Geschichten, eine mehr oder weniger deutliche Botschaft zu transportieren. Die Kunst ist, uns altbekannte Botschaften (»Wir sind da, um einander zu helfen«, »Alle Menschen sind Brüder«) entweder originell aufzubreiten oder sie reizvoll satirisch auf den Kopf zu stellen. Wenn Gabriel Vetter von seinen Fettreserven erzählt, die er trotzig mit ins Grab nehmen wird, dann haut einem diese Umkehr aller Weisheit (»Wir nehmen nichts aus dieser Welt in die nächste mit«) aus den Socken.« Und Renato Kaiser, Schweizermeister 2012 und bekannt durch seine Auftritte bei *Giaccobo/Müller*, ergänzt: »Die Aussage eines Textes sollte nicht zu explizit sein, sondern eher im Sinn eines Denkanstosses wirken. Das ist bei Predigten ganz ähnlich. Ich war früher Ministrant und habe viele Predigten gehört. Wenn er wirklich gut ist, bindet der Pfarrer den Leuten nicht alles auf die Nase. Die Botschaft soll durch die Geschichte wirken und nicht ausformuliert werden müssen.« Christoph Simon bestätigt das mit einer Anekdote: »Ich komme eben aus der Kirche, wo meine Tochter mit den Drittkläss-

lern die Geschichte vom barmherzigen Samariter im Rahmen des sonntäglichen Gottesdienstes aufgeführt hat. Der Gottesdienst hat mich vor allem dann berührt, wenn der Pfarrer die Welt nicht erklärt, sondern sie erzählt hat. Wenn er, statt den Sinn der Nächstenliebe zu behaupten, die Nächstenliebe mit freundlichen Gesten den Täuflingen gegenüber gezeigt hat.«

In der Kürze liegt die Würze

Was können Prediger und Pfarrer sonst noch von Poetry Slammern lernen – und umgekehrt? »Die Dinge auf den Punkt zu bringen«, findet Choristoph Simon. »Der Vortrag eines Slam Poeten ist zeitlich beschränkt auf sechs Minuten. Die Fähigkeit, sich kurz zu fassen, ist eine Kunst, die jeder Zuhörer einem Redner dankt.« »Beide haben ihre Stärken«, meint Renato Kaiser. »Die der Slammer liegt eher in ihrer Bühnenpräsenz und darin, die Rampensau rauszulassen. Die Prediger sind vermutlich thematisch versierter. Die Prediger sollten sich nun aber auch nicht zu sehr von den Slammern beeinflussen lassen, weil diese dazu tendieren, den Inhalt für die Performance zu vernachlässigen. Es tut wahrscheinlich beiden Seiten gut, aufeinanderzutreffen: Die Prediger merken, wie man mehr Aufmerksamkeit generieren kann, und der eine oder andere Slammer sieht möglicherweise, wie sicher und recherchiert die Prediger in ihrem Inhalt sind, und legt dann auch mehr Gewicht auf das Inhaltliche.«

Von der Bühne auf die Kanzel?

Soll die Predigt neu erfunden werden? Soll sich die heutige, die künftige Predigt ein Vorbild an aktueller Sprache und aktuellen Sprachformen nehmen – so, wie die evangelische Predigt sich nach dem Vorbild antiker Reden entwickelt hat? Auch wem das zu weit geht, kann durch den Poetry Slam Impulse für das Verständnis und die Gestaltung der Predigt empfangen.

Nicht nur Poetry-Slammer und Prediger kann man vergleichen, sondern auch Slam-Publikum und Gemeinde. Ein Künstler, der sein Publikum unterschätzt und unterfordert, der es unbeteiligt lässt, hat letztlich schon verloren. Wird nicht allzu oft die Gemeinde bei Predigten ebenfalls unterschätzt und unterfordert? Die Gemeinde sitzt nicht passiv in der Kirche; sie fügt der Predigt mit ihrem Hören, ihren Gedanken, ihren Gefühlen etwas hinzu,

das die Predigt erst richtig zur Predigt macht. In der guten Predigt springt der berühmte Funke genauso wie in der gelungenen Slam-Performance zwischen Predigendem und Publikum hin und her. Diesen magischen Moment vergleicht Marguerite Meier mit dem Surfen auf einer Welle. Wie das beim Poetry Slam direkt angesprochene und beteiligte Publikum könnte die Gemeinde stärker in den Blick der Predigenden kommen. Vom Slam-Poeten könnte der Prediger zudem den spielerischen Umgang mit der Sprache lernen. Das Publikum zu langweilen, ist beim Poetry Slam eine »Todsünde« – sollte das nicht auch für eine Predigt gelten? Wenn auf der Kanzel jedes Wort erwartbar ist, führt das beim Publikum bestenfalls zu einem erholsamen sanften Schlummer. Und was die Darbietung betrifft: Ein Poetry-Slammer geht ganz in seiner Rolle auf, er »wird« zum Text, den er vorträgt. Seine »Botschaft« ist Leidenschaft, Intensität. Sind diese Leidenschaft und Intensität nicht auch auf der Kanzel möglich und nötig?

Inserat

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Innovativ, fortschrittlich und engagiert – so zeigt sich seit vielen Jahren das Quartier- und Kulturleben in St. Johannes. So soll sich die Pfarrei auch weiterhin entwickeln. Leider verlässt uns der langjährige Stelleninhaber im Sommer 2015. Für die Leitung dieser Pfarrei (4'500 Katholikinnen und Katholiken) suchen wir deshalb nach Übereinkunft eine/einen

Gemeindeleiter/in (70-80 Prozent)

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns, Sie kennenzulernen. Die Bewerbungsfrist läuft bis 18. Mai 2015.

Weitere Informationen zu dieser verantwortungsvollen Position finden Sie auf unserer Website www.kathluzern.ch.



Katholische Kirche
Stadt Luzern